

Quo vadis, Marinewissenschaft?

Internationaler Workshop in Kiel

Sebastian Bruns

„Die Marine“, ließ sich der Inspekteur der US-Marine, Admiral George Anderson, anno 1961 vernehmen, „hat beides, eine Tradition und eine Zukunft – und wir schauen mit Stolz und Zuversicht in beide Richtungen.“ Zugegeben, eine solche Zuspitzung ist in Seestreitkräften ohne epochale Irrungen und Wirrungen einfacher zu postulieren als in der Bundesrepublik Deutschland. Ein zu diesem Generalthema anlässlich der Kieler Woche vom Institut für Sicherheitspolitik Universität Kiel (ISPK) ausgerichtetes Workshop – Side Event zum Kiel International Seapower Symposium 2017 und ursprünglich dazu gedacht, Forschungsbedarf im Bereich deutsche Marinegeschichte/Marinestrategie zu identifizieren – erhielt durch die seit Frühling 2017 vom Bendlerblock in Berlin ausgehende, virulente Debatte über Traditionsverständnis in den deutschen Streitkräften nun zusätzliche Relevanz.

20 Teilnehmer aus sieben Ländern kamen an der Universität Kiel zusammen. KAdm (RN) a.D. Dr. Christopher Parry oblag es, den Einführungsvortrag zu halten, der auf den ersten Blick nur entfernt mit Marinewissenschaft zu tun hatte. Parry berichtete von seinen Erfahrungen im Falklandkrieg, der sich 2017 zum 35. Mal jährt und bis heute Ausgangspunkt für das Studium moderner Seekriegsführung ist. Er unterstrich, dass sich Wissenschaftler und Offiziere intensiv mit den operativen, strategischen und politischen Aspekten dieser Auseinandersetzung beschäftigen müssen. In einer Zeit, in der die Fähigkeit zur Seekriegsführung wieder mit Macht ins Lastenheft zurückdrängt, brauche es eine intensive wissenschaftliche Befassung mit den Herausforderungen von, auf und über See. Dazu kehre man zwangsläufig ins Jahr 1982 zurück.

In zwei Panels ging es dann um Deutschland-Bezug. Die erste Sektion vereinte die Historiker. Unter der Leitung von Dr. Randy Papadopoulos (US-Verteidigungsministerium) zeichnete Dr. Jann Markus Witt (Deutscher Marinebund) zunächst in einer Tour d'Horizon den Ersten Weltkrieg zur See nach. Das seit 2014 andauernde hundertjährige „Jubiläum“ des Konflikts hat diese „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan, 1979) zurück ins öffentliche Bewusstsein katapultiert und wird mit



Die Teilnehmer des Workshops (Foto: Julian Pawlak).

der Wiederkehr des Matrosenaufstands 2018 ihren Abschluss finden. Dr. Florian Huber, aus dem TV bekannter Unterwasserarchäologe aus Kiel, zeigte anschließend Aufnahmen von Tauchgängen zur S.M.S. „Mainz“. Der kleine Kreuzer der Kaiserlichen Marine wurde 1914 beim Seegefecht vor Helgoland versenkt. Der Schutz des Kriegsgrabs gestaltet sich ob der Lage außerhalb der Ausschließlichen Wirtschaftszone der Bundesrepublik schwierig. Huber wies auf die Notwendigkeit hin, hier von Seiten des Gesetzgebers tätig zu werden. Abgerundet wurde die Sektion durch Prof. Dr. Jan Asmussen (Polnische Marineakademie). Er beleuchtete die weitgehend unerforschten Kriegsmarine-U-Boot-Einsätze in Asien. Das japanische Kaiserreich war sehr an deutscher Technologie interessiert, die mit U-Booten an den pazifischen Kriegsschauplatz gebracht werden musste. Effizienz und Effektivität dieser Transporte ließen jedoch zu wünschen übrig. Auch die Übernahme deutscher Boote in die japanische Marine konnte keinen entscheidenden Vorteil mehr erbringen.

Das zweite Panel unter dem Vorsitz von Dr. Witt beschäftigte sich dann mit Fragen der Bundesmarine/Deutsche Marine betreffend und schlug damit einen Bogen in die Gegenwart. OTL Dr. Dieter Kollmer (ZMSBw) zeigte anhand der Beschaffungsvorhaben der Bundesmarine, mit welchen Plattformen der sich im Kalten Krieg stets

wandelnde Auftrag der Bündnismarine bewältigt wurde. Der Problematik strategischer Vorausschau – ein unterbelichtetes Feld der maritimen Community in Deutschland – widmete sich FKpt Dr. Christian Jentzsch, ebenfalls ZMSBw. Er schlug den Bogen von den operativen Planungen des ausgehenden Kalten Kriegs bis hin zu den Anti-Terrorismus-Operationen seit 2002. Die vergangenen 25 Jahre waren dabei von Embargo-, Ausbildungs- und Sicherheitsoperationen geprägt. Dies geschah auf Kosten der High-End-Fähigkeiten, gleichwohl aber hauptsächlich mit Schiffen und Booten, die Erbe der Planungen der 1980er und 1990er Jahre waren. Dieses Spannungsfeld gelte es künftig noch mehr aufzuarbeiten. Der letzte Vortrag befasste sich mit dem alljährlichen US-Manöver „Baltops“ vor der deutschen Haustür. Ryan French vom Washingtoner Center for Naval Analyses (CNA) verwies bei der Bewertung dieser multinationalen, seit 1971 abgehaltenen Übung auf die unterschiedlichen Einheiten und Inhalte, die größere weltpolitische und maritime Entwicklungen wie unter dem Brennglas reflektierten. In der Zusammenfassung des Workshops hoben alle Beteiligten hervor, dass das Studium der maritimen Geschichte und Strategie, wiewohl in Deutschland immer noch unterwickelt, endlich an Bedeutung gewänne. Dazu sei der Austausch zwischen Wissenschaftlern und Militärs unerlässlich. ■